

**B. Schneidmüller / St. Weinfurter / A. Wiczorek (Hrsg.), Die Stauer und Italien.** Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa. Katalog- und Essayband zur Ausstellung. Konrad Theiss-Verlag, Stuttgart 2010, 2. Bd. mit 800 S. und ca 900 teils farbigen Abb. ISBN 978-3-8062-2366-8. EUR 69,90

Die großen Mittelalterausstellungen der letzten Jahre haben die Karolinger, die Ottonen und die Salier in den Blick genommen, um die Stauer wurde jedoch lange Jahre ein großer Bogen gemacht. Dies lag wohl auch nicht zuletzt an dem übermächtigen Vorbild der 1977 in Stuttgart durchgeführten Großausstellung „Die Stauer“, die mit einzigartigen Besuchszahlen und einem monumentalen und zugleich sehr populären Katalogwerk bis heute gültige Maßstäbe gesetzt hat. Vor diesem Hintergrund ist es eine mutige Entscheidung der Reiss-Engelhorn-Museen gewesen, sich der Herausforderung einer erneuten Stauerausstellung zu stellen. Doch wie beginnt man ein solches Unterfangen, ohne in der Themenvielfalt und Fülle die Orientierung zu verlieren und letztlich ähnlich enzyklopädisch zu arbeiten, wie dies 1977 der Fall gewesen ist? Der in Mannheim gewählte Weg setzt auf einen regionalen Ansatz mit offenkundigem Bezug zur heutigen Europa-Terminologie. Was sich zunächst im Untertitel mehr nach EU-Wirtschaftsförderung als nach historischer Fragestellung anhört, erweist sich dann beim Rundgang durch die Ausstellung als ein tragfähiges, ja geradezu spannungsvolles Konzept. Die kontrastreiche Vorstellung der drei Regionen in der Mitte der Ausstellung bleibt in Erinnerung.

Im Folgenden soll zwar auch auf die umfangreiche Publikation eingegangen werden, die nicht nur als gewichtiges Dokument der zeitlich begrenzten Präsentation Anerkennung verdient, in erster Linie aber die Ausstellung selbst gewürdigt werden.

Der Rundgang beginnt mit einer Einführung in die Dynastie der Stauer. Glanzvoller Höhepunkt dieses didaktisch strukturierten Einstiegs ist zweifellos der Cappenberger Barbarosakopf (II.A.16), dessen Ausleihe bereits als ein großer Erfolg der Ausstellungsmacher gewertet werden muss. Der Kopf bleibt aber nicht ein einzigartiges Schatzstück, durch die Präsentation der Reliquien und vor allem ihrer Behältnisse und Stoffe

wird die religiöse und liturgische Funktion nachvollziehbar. Zusammen mit den im Sockel des Kopfes vorhandenen Bezügen der Mauerringe zum Himmlischen Jerusalem und zu Rom wird die direkte göttliche Legitimation des Kaisertums gerade auch nach dem Investiturstreit prägnant deutlich.

Eine Dame stiehlt dem Kaiser allerdings in gewisser Weise die Schau. Die Porträtbüste einer aus staufischem Geschlecht (II.A.14) stammenden etwa 40-jährigen Dame entstand ähnlich wie die aus Pompeji bekannten Gipsabgüsse. In der Schlettstädter Stiftskirche wurde diese möglicherweise an einer Seuche 1094 verstorbene Frau bestattet und – vermutlich als Schutzmaßnahme vor der Seuche – mit ungelöschtem Kalk und gröberem Mörtel überformt. Diese Schicht verfestigte sich und schuf einen Hohlraum, der bei der Freilegung 1892 mit Gips ausgegossen wurde, so entstand ein Bildnis von seltener Anmut, welches unmittelbar berührt und einen direkten Bezug zur Epoche ermöglicht.

Nach dem Übergang in das erste Obergeschoß wird die Herrscherfolge noch einmal aufgerollt, die Grablegen der Stauer zeigen dann bereits nachvollziehbar deren Wirken in großen geographischen Räumen auf. Schon hier wird die in der Ausstattung mit einfachen Mitteln inszenierte Grablege Friedrich II. von Palermo als Höhepunkt kaiserlichen Glanzes der Stauerzeit deutlich. Bevor dann der staufische Zentralraum im Südwesten des deutschen Reiches in der Ausstellung erreicht wird, ist ein großes Leitthema eingeschoben: Das antike Erbe. Die eindrückliche Erfahrung des Besuchers ist die Schwierigkeit der Unterscheidung von antiken und mittelalterlichen Werken. Bei den Porträtköpfen fällt die antikisierende, ja nahezu kopierende Leistung der mittelalterlichen Bildhauer bereits auf, überaus anregend ist jedoch die gemeinsame Präsentation antiker und mittelalterlicher Gemmen. So zeigt eine Kameo, der heute in Paris im Cabinet des Médailles verwahrt wird (III.D.8), eine offensichtliche Wiedergabe einer antiken Vorlage mit der Darstellung des Athener Gründungsmythos, in der hebräischen Inschrift werden die Personen unter dem Baum allerdings als Adam und Eva bezeichnet. Eindrücklicher kann die Weiterverwendung und Transformation antiken Erbes kaum demonstriert werden.

Doch zurück in die harte Wirklichkeit des staufischen Kernterritoriums, das in der Ausstellung

in zeitgemäßer, bundesländerübergreifender Korrektheit als Region Rhein-Main-Neckar bezeichnet wird. Am nachempfundenen Stadttor begegnet dem Besucher gleich ein Leitmotiv für alle drei Herrschaftsbereiche, nämlich das Herrscherporträt. Statisch und durch die Präsentation in einer Muldennische geradezu blockhaft wirkend und an eine vergrößerte Spielfigur erinnernd, zeigt das einst an einem Stadttor in Speyer um 1200 angebrachte Relief (IV.A.1) deutlich, dass die Privilegierung der Städte durch die salischen und staufischen Herrscher für das Selbstverständnis der Stadtgemeinde von großer Bedeutung gewesen ist.

Wie anders wirkt das nahezu zeitgleiche Herrscherporträt (IV.B.1), das einst an der Porta Romana in Mailand angebracht gewesen ist und jetzt den Eingang in das lombardische Herrschaftsterritorium markiert. Hier ist der Mantel geöffnet und der Blick fällt auf die überkreuzten Beine des langhaarigen Herrschers. Es wird damit schon zu einem so individuellen Personenbild, dass es bereits im Spätmittelalter als Spottbild Barbarossas verstanden worden sein soll. Auch wenn diese Sicht wohl eine spätere Deutung darstellt, ist die gesamte, nach der Zerstörung der Stadt unter Barbarossa und wenige Jahre nach der Rückkehr der Bewohner 1171 entstandene Porta Romana in ihrer Verknüpfung aus antikem Triumphbogen und mittelalterlichem Stadttor ein eindrucksvolles Zeugnis des Selbstverständnisses der Stadtgemeinde. Dass auch in Oberitalien in dieser Zeit noch der Raum für die Darstellung von Herrschern vorhanden gewesen ist, zeigt das qualitätvolle Bildnis des Thronenden Königs (IV.B.1.5), das für die Ausstellung aus dem Metropolitan Museum in New York ausgeliehen werden konnte und wohl ursprünglich in einem Zusammenhang mit der Rechtsprechung in einer Stadtgemeinde gestanden hat.

Ein zunächst unscheinbares Geviert aus Balken (IV.B.2.4) nimmt sehr bedeutungsschwer den Mittelpunkt dieses zweiten, dem oberitalischem Gebiet gewidmeten Raumteiles ein. Eine gelungene Exponatauswahl, stammt dieses bisher noch nie außerhalb des Museo Civico in Cremona gezeigte Stück doch höchstwahrscheinlich von einem Fahnenwagen. Der carraccio hat sich von einem Versorgungswagen zu einem städtischen Symbol entwickelt, das in den vielen Auseinandersetzungen zwischen den Städten in Oberitalien eine besondere Bedeutung bekam.

Dies dokumentiert eindrücklich die Inschrift (IV.B.2.1), die aus den kapitolinischen Museen in Rom ausgeliehen werden konnte. Friedrich II. hatte diese Inschrift in der Nähe des erbeuteten Mailänder Fahnenwagens anbringen lassen, den er „Mailand zur ewigen Schmach“ und aus „Liebe zu Rom“ auf dem Kapitol an Marmorsäulen hängend aufstellen lies.

Ein, wenn nicht gar der Höhepunkt der Ausstellung erwartet den Betrachter nach dem Durchschreiten des dritten Stadttors. Der reiche Skulpturenschmuck der berühmten Porta Capuana ist vollständig aus Capua nach Mannheim ausgeliehen worden. Damit wird die Faszination, die dieses mächtige Turmtor schon auf die mittelalterlichen Betrachter ausübte, voll und ganz nachvollziehbar. Die eindrucksvolle Ansammlung antikisierender Skulpturen, die in dem auch als Torso noch wirkungsvollen Bildnis Friedrichs II. gipfelten, schließt den Bogen zum Antikenthema am Beginn dieser Etage und führt gleichzeitig in die von so vielen unterschiedlichen Einflüssen geprägte Kunstlandschaft Süditaliens ein. Es ist ein großes Verdienst der Ausstellungsmacher, viele auch bisher nicht über den Herkunftsort hinaus bekannte Objekte klug ausgewählt zu haben, die das normannische Erbe, aber auch den byzantinischen und islamischen Einfluss in dieser Region sehr anschaulich vor Augen führen. Der Rundgang durch die drei Regionen endet damit in dem Gebiet, dass auch Friedrich II. besonders in seinen Bann gezogen hat. Der Aufgang in die dritte Etage führt in eine neue thematische Gliederung nach Lebensbereichen, in denen Funden aus allen Regionen zusammenkommen und in denen die süditalienischen Objekte wiederum die größte Faszination ausüben. Besonders aussagekräftig sind die beschrifteten Steinplatten, die ein Priester Grisandus als Grabsteine für seine Eltern (V.E.4 und V.E.5) oder als Widmungsinschrift (V.E.6) für deren Grabkapelle in Palermo hat fertigen lassen. Die Grabsteine sind auf Lateinisch, Griechisch und Arabisch verfasst. Grisandus wollte entweder seine umfassende Bildung dokumentieren oder tatsächlich in einer von so unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen wie Sizilien geprägten Region möglichst viele Menschen erreichen. Diese Steine machen wie nur wenige andere Exponate deutlich, welche Kontaktzone Sizilien darstellte und wie Gelehrsamkeit und handwerkliches Können verschiedener Kulturen hier in einem fruchtba-

ren Austausch standen. Dies zeigt auch ein auf den ersten Blick so unscheinbares Exponat wie die älteste kaiserliche Papierurkunde (IV.A.5), die bereits 1228 ausgestellt wurde. Überhaupt lohnen die recht zahlreichen Urkunden aufgrund der vielen, spannenden Entwicklungen dokumentierenden Rechtsgeschäfte und Vereinbarungen (so z.B. das älteste Messeprivileg für Frankfurt, VI.D.2) eine intensivere Beschäftigung, auch wenn die Schwierigkeiten, gerade Urkunden für Besucher attraktiv zu präsentieren, auch in dieser Ausstellung deutlich werden.

Bei den „Verwandlungen des Stauferreiches“ überrascht zum Abschluss der Perspektivwechsel. Während der Besucher im starken Mittelteil der Ausstellung ganz im Banne Süditaliens steht, löst ein Objekt aus dem deutschen Kernbereich am Ende das größte Staunen aus. „Selige aus dem Weltgericht“ (VI.D.35) erwarteten einst neben dem mittleren Durchgang des Mainzer Domlettners freudig ihren Zugang in das Paradies. Das Steinrelief ist in der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden und besticht durch den bewegten Bildaufbau, es sind zwei gestaffelte Reihen von in Bewegung befindlichen Personen zu erkennen, unter denen die Kleriker überwiegen. Die Hauptperson bildet jedoch nicht der die Reihe anführende Papst oder der König, sondern der vor Glück strahlende Knabe. Dieses Werk steht nun nicht im direkten Zusammenhang mit antiken Werken, es kontrastiert geradezu die Plastiken der Porta Capuana und verdeutlicht prägnant den neuen westlichen Einfluss auf das Kunstschaffen

im Stauferreich. So wird in diesem Arrangement am Ende der Ausstellung gerade auch in Kontrast mit den vorher gezeigten Bauplastiken aus dem 12. Jahrhundert (IV.A.) spürbar, dass die süditalienische Orientierung des Stauferreiches eine Episode geblieben ist, deren Faszination in den klug gewählten und häufig erstmalig außerhalb des Herkunftsgebietes gezeigten Exponaten spürbar wird.

Der Ausstellung und dem Katalog sind die intensive Vorbereitung und die Mitwirkung führender Spezialisten aus verschiedenen Disziplinen der Mittelalterforschung stets anzumerken. Der Katalog überzeugt durch vollständige und zumeist qualitätvolle Abbildungen sowie ausführlichere und einordnende Texte. Dadurch erhält der Band einen bleibenden Wert, da viele Exponate, gerade aus Italien, oder auch die vielen vorgestellten Bauspolien ansonsten kaum aufzufinden sind.

Das Wagnis, mehr als 30 Jahre nach der Stuttgarter nun die Mannheimer Stauferausstellung durchzuführen, hat sich gelohnt. Die Präsentation zeigt aber auch, wie vielfältig die Umbrüche in dieser Epoche sind, so dass es eigentlich keine 30 Jahre dauern dürfte, bis eine neue Stauferausstellung mit anderer Schwerpunktsetzung folgen wird.

Prof. Dr. Matthias Wemhoff